

## **Die subjektive und objektive Schönheit**

Schönheit ist Harmonie in der natürlichen Ordnung des Ganzen. Schönheit kann überall sein. Das Schöne war schon da, als die antiken Philosophen von dieser fasziniert begannen, die Schönheit der Natur zu entschlüsseln, um sie in die Seele des Menschen zu pflanzen. Denn diese ist dem Schönen zugeneigt und das gegenständliche Schöne wird zum „Türöffner“, um zur Schönheit in den Seelen vorzudringen. Aus dieser schönen Seele entwickelt sich das Schöne in Tätigkeiten, Sitten und Gesetzen, um am Ende zu erkennen, „dass alles Schöne miteinander verwandt“ ist.

Die Philosophie will die Bedingungen für die Möglichkeit des Schönen entschlüsseln. Philosophen suchen zuerst nach der Idee vom Schönen, die dem Menschen den Zugang zur Schönheit eröffnet. Dann gilt Schönheit als „Glanz der Wahrheit“, eine Eigenschaft von Gedanken, die von deren Übereinstimmung mit der Wirklichkeit abhängt. Dann beginnt allein mit Vernunft die Analytik des Schönen. Es geht nicht mehr um die Schönheit als Eigenschaft eines Gegenstandes, sondern um das menschliche Urteil über das Schöne. Die einen machen das Urteil allein vom Geschmack abhängig, andere vom Urteil des Verstandes.

Mit den Begriffen von Anmut und Grazie versucht Schiller, die subjektive und objektive Schönheit zu vereinen, indem er zuerst zwischen Schönheit und Anmut unterscheidet. Die Schönheit der Venus als eine objektive, gleichsam naturgegebene zur Anmut bzw. Grazie als „eine Schönheit, die nicht von der Natur gegeben, sondern von dem Subjekte selbst hervorgebracht wird.“ Die Anmut ist sittliche Schönheit, die in den Begriff der „schönen Seele“ gefasst wird: „Eine schöne Seele ist es also, wo Sinnlichkeit und Vernunft, Pflicht und Neigung harmonieren, und Grazie ist ihr Ausdruck in der Erscheinung.“ Doch die moralische Ursache im Gemüte, die der Grazie zugrunde liegt, ist der Zustand, so Schiller, der die Naturbedingungen des Schönen in sich hält.

Die philosophische Frage nach den Bedingungen für die Möglichkeit des Schönen findet ganz unterschiedliche Antworten im Kontext des Welt- und Menschenbildes. Wer danach strebt, sich die Natur untertan zu machen entfremdet ihr auch das Schöne, um im Geiste der Zeit eine jeweils eigene Schönheit zu erschaffen, bis schließlich Kunst, Kultur und Werbung das Schöne bestimmen.

Erst als ich das Guernica Bild verstanden habe, habe ich dessen Schönheit entdeckt. Für das Kind ist der zerflederte, besabberte, einäugige und einohrige Teddy für immer schön. Es ist die Liebe, die etwas schön macht.

Berlin, 17. April 2021

Renate Teucher